

Der Streit zwischen Saudiarabien und Iran ist kein Religionskrieg

Der dräuende Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten hat kaum etwas mit konfessionellen Überzeugungen zu tun, dafür umso mehr mit falschen Grenzziehungen, **schreibt Michael Wolffsohn**

Das erste Missverständnis geht so: Der Konflikt zwischen der schiitischen Vormacht Iran und der sunnitischen Vormacht Saudiarabien wäre neu und ein Religionskrieg. Wahr ist: Der Konflikt ist weder neu noch religiös motiviert, sondern eine Mischung aus konkurrierenden machtpolitischen, ethnischen und wirtschaftlichen Interessen. Die Religion wird vom Führungspersonal nur vorgeschoben. Sie verspricht Bestes im Himmel und auf Erden und mobilisiert so die Massen.

Das zweite Missverständnis: Der Dreissigjährige Krieg wäre ein Religionskrieg gewesen. Wahr ist: Es ging damals nicht darum, wer Katholik oder Protestant ist, sondern welche Fürstenhäuser den weltlichen Machtkampf gewinnen. So kämpfte etwa das katholische Frankreich mit dem protestantischen Schweden gegen das katholische Habsburg und aktivierte sogar das Osmanische Reich der Muslime gegen Wien, vor dessen Toren die Osmanen dann zweimal standen.

Der Vergleich zwischen dem islamischen Dauerkrieg und dem europäischen Dreissigjährigen Krieg ist irreführend. Gleich ist nur das politische Rezept: Verkleide deine irdischen Interessen mit göttlichem Schein.

Das alles ist kein akademisches Glasperlenspiel, sondern eine hochpolitische Angelegenheit, denn ohne richtige Diagnose keine erfolgreiche Therapie.

Die meisten Nahoststaaten sind künstliche Gebilde des Nach-Kolonialismus und der einheimischen Machteliten. Öl- und Gasvorkommen gibt es allein im Osten Saudiarabiens. Der Osten alimentiert also den Gesamtstaat. Die grosse Mehrheit der ost-saudischen Bevölkerung sind Schiiten. Sie haben im Königreich noch weniger mitzubestimmen als die sunnitische Mehrheit. Die Schiiten im Osten Saudiarabiens möchten ihren geografisch bedingten Reichtum behalten und damit nicht länger ihre eigene Unterdrückung durch die Sunniten finanzieren. Sie wollen Selbst- oder zumindest Mitbestimmung. Langfristig bedeutet das: Regio-

nale Autonomie etwa in einem föderalen, bundesstaatlichen Saudiarabien oder staatliche Unabhängigkeit, gegebenenfalls erweitert um einen Staatenbund mit Iran. Alleine sind die saudischen Schiiten zu schwach. Sie suchen Hilfe. Die bietet sich auf der anderen Seite des Golfes im schiitischen Iran an. Das Gleiche gilt für die von der sunnitischen Minderheit unterdrückte schiitische Mehrheit in Bahrain.

Iran nimmt Saudiarabien zusätzlich in die Zange. Im Irak bilden nämlich die Schiiten die Mehrheit. Seit dem Golfkrieg von 2003 und der Entmachtung der sunnitischen Clique um den Diktator Saddam Hussein dominieren sie den Irak in Form einer demokratisch bemäntelten Unterdrückung der Sunniten. Der Rückzug der USA hat den politisch-militärischen Einfluss Irans mit der Billigung der Regierung in Bagdad erhöht. Sie braucht Irans Hilfe, um sich an der Macht zu halten. Iraks Schiiten leben vornehmlich im Süden des Landes, also den Saudis am

nächsten. Der grenzüberschreitende - und nur noch nicht so genannte - Staatenbund zwischen Iran und dem Südirak bedroht die Saudis im Norden.

Aus der Sicht Teherans ist das Westpolitik. Sie wird seit Jahren noch weiter westlich durch die Achse mit Asads schiitisch-alawitischem Minderheitsregime in Syrien und mit der libanesischen Schiitenmiliz Hizbullah ergänzt. Ausserdem umzingelt Iran so den jüdischen Staat, Israel, und gewinnt gesamt-islamisch an Prestige. Zusammen mit den sunnitischen Beduinen auf der Sinaihalbinsel sowie mit der dortigen sunnitischen IS-Terrormiliz helfen Irans Schiiten den sunnitischen Palästinensern der Hamas im Gazastreifen. Mit dem christlichen Armenien wiederum kooperiert Teheran gegen den schiitischen Nachbarn Aserbaidschan. Wer redet da von Religionskrieg?

Die Saudis werden nicht nur aus dem Osten und dem Norden, sondern auch aus dem Süden bedroht: Die Schiiten im Jemen wollen dort die langjährige Herrschaft der Sunnitenmehrheit brechen. Weil sie innenpolitisch zu schwach sind, holten sie Hilfe von aussen: aus Iran. Mit Religionspolitik hat all das weniger zu tun als mit der Mischung von innen-, aussen- und regionalpolitischen Interessen.

Aus der Defensive wechselten die Saudis in die kopflose Offensive, die ihnen langfristig enorm schaden könnte: Sie unterstützten die sunnitischen Terroristen vom Islamischen Staat gegen Irans Partner - können aber die von ihnen selbst gerufenen Geister nicht mehr stoppen und lassen sie unbeabsichtigt auch auf Europa los.

Was tun? Statt nach militärhistorischen oder religionsgeschichtlichen Parallelen zum Dreissigjährigen Krieg zu suchen, sollte man nüchtern analysieren und Lösungen konzipieren. Die Lösung heisst: Frieden durch Föderalismus. Wer die hier genannten künstlichen Staatsgebilde in Kantone oder Bundesländer föderal umorganisiert, der hat die Region schon beinahe befriedet.

Michael Wolffsohn



Michael Wolffsohn, 68, ist Historiker und lehrte als Professor von 1981 bis 2012 Neuere Geschichte an der Bundeswehruniversität in München. Der Sohn einer nach Palästina geflüchteten und später zurückgekehrten jüdischen Familie ist unter anderem Autor der Bücher «Zum Weltfrieden» oder «Wem gehört das Heilige Land?».